

HEYNE <

DAS BUCH

Wir schreiben das 24. Jahrhundert irdischer Zeitrechnung. Dies sind die Abenteuer des interstellaren Erkundungsschiffs *Magellan*, das im Neu-Eden-System auf ein erschreckendes Geheimnis stößt. Denn nach einer gewaltsamen Konfrontation mit zwei Alien-Raumschiffen erfahren Captain Dan Landon und seine Crew, dass sich nicht allzu weit entfernt ein galaktisches Imperium befindet: Millionen von Planeten, beherrscht von den mysteriösen Broa, die es keiner anderen Spezies erlauben, sich im Weltraum auszubreiten. Noch haben die Broa keine Kenntnis von den Raumaktivitäten der Menschheit. Doch die Zeit wird knapp – nicht nur für die tapfere Crew der *Magellan*, sondern für die gesamte menschliche Zivilisation ...

Mit »Sternenfeuer« beginnt Michael McCollum, der preisgekrönte Autor von »Der Antares-Krieg«, eine neue atemberaubende Science-Fiction-Saga.

DER AUTOR

Michael McCollum wurde 1946 in Phoenix, Arizona, geboren und studierte an der University of Arizona Luft- und Raumfahrttechnik. Seit seinem Abschluss ist er als Raumfahrtingenieur tätig und hat an beinahe allen militärischen und zivilen Raumfahrzeugtypen mitgearbeitet, die heute gebaut werden. Daneben hat er sich einen Namen als Autor zahlreicher Science-Fiction-Romane gemacht.

Von Michael McCollum sind im Wilhelm Heyne Verlag außerdem erschienen: *Der Antares-Krieg*, *Lebenssonden*.

MICHAEL McCOLLUM

STERNEN- FEUER

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
GIBRALTAR EARTH
Deutsche Übersetzung von Martin Gilbert

Deutsche Erstausgabe 1/08
Redaktion: Werner Bauer
Copyright © 2006 by Michael McCollum
Copyright © 2008 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
www.heyne.de

Umschlagbild: Volkan Baga
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

eISBN: 978-641-08142-3

Prolog

»Mit Blick auf die Erwerbung des indischen Subkontinents durch das britische Empire wird kolportiert, man habe Indien weniger erobert, als dass man darüber gestolpert sei. So übertrieben das natürlich ist, steckt dennoch ein Körnchen Wahrheit in diesem Bonmot. Entspricht es doch der Wahrheit, dass das größte Juwel in Victorias Krone hauptsächlich durch einen glücklichen Umstand dorthin gelangte – zuungunsten der eingeborenen Völker und zugunsten der Bewohner eines Landes, das sonst vielleicht eine verschlafene Insel geblieben wäre.

Genauso wenig dürfen wir modernen Menschen uns auf unsere neuesten Erwerbungen einbilden. Gewiss, wir rühmen uns unseres Mutes und schwelgen in Erinnerungen an die tapferen Männer und Frauen, die ihr Leben für unsere Sache geopfert haben. Dennoch sollten wir die unbestreitbare Tatsache nicht aus den Augen verlieren, dass wir auch Glück hatten – vielleicht größeres Glück, als wir es verdient haben. Ich bitte Sie deshalb, meine Mitbürger von Sol, einen Moment in Demut zu verharren. Bedenken Sie für einen Moment all die Dinge, die da hätten misslingen können ...«

Aus einer Siegesansprache des
Sehr Ehrenwerten Jonathan Ambrose
an das Weltparlament
12. Oktober 2356

TEIL I

Begegnung zwischen den Sternen





Captain Dan Landon vom Forschungsschiff *Magellan* saß angeschnallt auf seinem Sitz und schaute auf den großen Holo-bildschirm, der das gegenüberliegende Kabinenschott beherrschte. Er wurde von einem blauweißen Planeten ausgefüllt, der seinerseits von einem tiefschwarzen Himmel bekrönt war. Vor ihm erstreckte sich bis zu den Rundungen des Planeten ein Panorama aus weißen Schäfchenwolken und tiefblauen Meeren. Zur Rechten waren grüne Archipele eingestreut, gesäumt von Untiefen in Aquamarin. Vom oberen Bildschirmrand wanderte gerade die gezackte Küstenlinie eines der Hauptkontinente ins Bild. Gleich würde der Blick über gelbe Ebenen schweifen, die schwarz waren von Herden sechsbeiniger Tiere, über von Schneefeldern bedeckte Bergketten, tiefgrüne Wälder und ein Flussdelta, das so aussah, als seien die Mündungen von Nil, Amazonas und Mississippi wie Folien übereinandergelegt worden.

In den zwei Generationen, seit die Menschheit sich zu den Sternen aufgeschwungen hatte, war sie gerade einmal auf zwölf Welten gestoßen, die auch nur ansatzweise eine solche Ähnlichkeit mit »Mutter Erde« aufwiesen, um für eine Besiedelung infrage zu kommen. Diese Welt war nun Nummer dreizehn – und bislang die Beste von allen. Die vorläufigen Ergebnisse ergaben den doppelten Wert des bisher registrierten höchsten Habitabilitäts-Indexes. Ein ganzer Monat mit Orbitalvermessung, Laborversuchen und Bodenerkundung hatte ein Paradies offenbart. Deshalb schaute Landon finster, während er die Landschaft unter sich vorbeiziehen sah. Ein Leben im Dienst

der Sternenforschung hatte ihn gemäß einer Philosophie geprägt, welche die inoffizielle Devise der Organisation wiedergab: »Wenn es gut läuft, hat man offensichtlich irgendetwas übersehen!«

Während er den Blick über Neu-Eden schweifen ließ – der inoffizielle Name der Besatzung für den »Findling« –, fragte er sich, was sie hier überhaupt sahen. Auch nach einer einmonatigen Untersuchung durch tausend hochkarätige Wissenschaftler hatten sie nur an der Oberfläche des Wissensfundus gekratzt, der dort unten verborgen war. Eine Welt war einfach ein zu großer und vielgestaltiger Ort, als dass eine einzelne Besatzung von Wissenschaftlern sie zu überblicken vermocht hätte. Neu-Eden zu verstehen wäre eine Aufgabe für Generationen: Wo die Mikroorganismen lauerten, die den Menschen den Garaus machen würden; welche Umwelteinflüsse die Kolonisten sterilisieren würden oder die Millionen anderer Todesfallen, die diese schöne neue Welt letztendlich in ein verseuchtes Höllenloch verwandeln würden?

Landon wusste, dass seine momentane schlechte Laune ein Abwehrmechanismus gegen die hochfliegenden Hoffnungen war, die Neu-Eden in ihm geweckt hatte. Es war leicht, emotional auf Distanz zu bleiben, wenn das zu erforschende System bloß aus sterilen Felsen und Gasriesen bestand, was auch für die meisten von ihnen galt. Sie bedeuteten ihm nichts, die üblichen Staubkugeln, Vulkanfelder und Meere aus Salzsäure. Diese schöne Welt erst zu finden, nur um sie wegen eines scheinbar harmlosen Umwelteinflusses dann wieder zu verlieren, wäre jedoch eine herbe Enttäuschung. Da schraubte man die Erwartungen lieber nicht allzu hoch, bis man mehr über sie wusste. Seufzend regte er sich und nahm eine Tasse dampfend heißen Tees aus dem Mikrograv-Halter.

Es schepperte leise, als die Erschütterung die Kabine durchlief. Landon erstarrte für eine lange Sekunde, während das Gehirn analysierte, was er hauptsächlich auf der unterbewussten

Ebene gespürt hatte. Eine eisige Kälte war ihm ins Gebein gekrochen, wie es manchmal geschah, wenn er ein Gefühl der Anspannung oder des Schreckens verspürte. Und er war auch nicht der Einzige, der dieses »Erlebnis« gehabt hatte. Er hatte nämlich ein leises Klappern aus den Schränken gehört, die jeden freien Zoll in seiner Kabine ausfüllten. Und der Holobildschirm hatte doch auch statisch geflackert, oder?

Die Überlegungen waren abgeschlossen, bevor er einen Schluck Tee genommen hatte. Im nächsten Moment schlug die Hand ohne sein bewusstes Zutun auf die InterKom-Taste, die im Schreibtisch integriert war.

»Machen Sie Meldung!«, blaffte er den Offizier vom Dienst, einen pickligen Fähnrich an, als dessen Gesicht auf dem Bildschirm erschien.

»Ich weiß nicht, was los ist, Captain«, sagte der Junge mit penetranter Fistelstimme. »Wir bekommen Meldungen aus dem ganzen Schiff. Warten Sie eine Sekunde. *Scout-3* meldet, dass sie es auch gespürt haben!«

Scout-3 war das Schiff von Jani Rykand und befand sich gerade auf dem Rückweg von Erkundung des größeren der zwei Monde des Planeten. Durch den Umstand, dass sie zehntausend Kilometer von der *Magellan* entfernt waren, wurde die Überlegung hinfällig, dass das Vorkommnis nur sein Schiff allein betraf.

»Geben Sie Gefechtsalarm, Mr Pendergast.«

»Aye, aye, Captain.«

Landon hatte seinen Platz bereits verlassen und hangelte sich gerade zum Kontrollraum, als die Sirenen losheulten. Er ließ tausend Alarmübungen Revue passieren und sah vor dem geistigen Auge das organisierte Chaos, das nun überall im Schiff ausbrach. Bevor der Alarm verstummte, hatte er sich vor der Steuerkonsole im Herzen des großen Forschungsschiffs angeschnallt – umgeben von Dutzenden von Bildschirmen, von denen keiner ihm sagte, was er wirklich wissen wollte.

»Was war das, Doc?«, fragte er einen weißhaarigen Mann auf seinem persönlichen Monitor, nachdem er eine Verbindung zum Chefwissenschaftler des Schiffs hergestellt hatte.

»Was auch immer es war«, erwiderte Raoul Bendagar, »es hat unsere Instrumente total durcheinandergebracht. Bei der Hälfte hat es genau in dem Moment, als wir die Erschütterung verspürten, die Kalibrierung zerschossen.«

»Sie müssen doch zumindest eine Idee haben«, bohrte Landon weiter.

»Warten Sie eine Sekunde, ich muss etwas überprüfen«, erwiderte Bendagar. Er bückte sich und schaltete einen Bildschirm ein, auf dem sogleich eine Reihe rot glühender Linien ein Polarkoordinaten-Gitter überlagerten. »Ich will verdammt sein.«

»Spannen Sie mich nicht auf die Folter.«

Bendagar schaute mit einem Ausdruck des Entsetzens zum Captain auf. »Wir haben soeben die Ausgeburt der Hölle aller Gravitationswellen erlebt, Captain. Kein Wunder, dass sämtliche Systeme zerschossen wurden.«

Landon runzelte die Stirn. Er wusste selbstverständlich über die Existenz von Grav-Wellen Bescheid. Seit über einem Jahrhundert hatte ein »Dreigestirn« aus Satelliten in einer Umlaufbahn zwischen Erde und Mars gestanden, und zwar in einem Abstand von genau tausend Kilometern zueinander. Mit Laserstrahlen hatten sie ihren exakten Abstand bis auf zwölf Stellen hinter dem Komma fixiert und ein riesiges Dreieck gebildet, das die durch den Kollaps entfernter Sterne und noch größere kosmische Katastrophen verursachten mikroskopischen Verzerrungen entdeckte. Die größte jemals entdeckte Gravitationswelle hatte den Raum auf einer Distanz verzerrt, die kürzer war als der Durchmesser eines Protons. Und diese hier war so stark gewesen, dass Landon in seiner Kabine durchgeschüttelt wurde.

»Ach was, Doc. Das gibt's doch gar nicht.«

»Die Instrumente haben eine Verzerrungswelle registriert, die von der Ausrüstungsschleuse zwei mit Lichtgeschwindigkeit zum Bootsdeck lief. Nennen Sie es, wie auch immer Sie wollen, aber ich sage Ihnen, es war eine Gravitationswelle.«

»Captain«, meldete der diensthabende Funkoffizier, »*Scout-3* meldet eine Sichtung.«

»Stellen Sie sie durch.«

Wie immer wurde Jani Rykands Gesicht von einem kupferroten Haarschopf eingerahmt. Anders als die meisten Frauen, die in der Mikrogravitation lebten und arbeiteten, weigerte sie sich, ihre Mähne hochzustecken oder mit einem Haarnetz zu bändigen. Ihr stand das gut.

»Meldung!«

»Hier draußen geht etwas Unheimliches vor, Captain. Ich empfangen Energiesignale von einem Punkt dreißig Grad hinter meinem Orbitalpfad.« Landon warf einen Blick auf Bendagar.

»Wir empfangen sie ebenfalls«, meldete der Chefwissenschaftler.

»Was halten Sie davon, *Scout-3*?«

»Hirayama hat das Teleskop darauf ausrichten lassen, Captain. Es scheint sich um zwei Schiffe zu handeln.«

»Stellen Sie Ihre Ansicht zu uns durch«, sagte Landon schroff.

Im nächsten Moment verschwand Jani Rykands Gesicht und wich der Dunkelheit des Raums. Im Vordergrund standen die üblichen Sternbilder, die sich – nach den hundert Millionen Lichtjahren, die die *Magellan* zurückgelegt hatte, um diese Welt zu erreichen – von den vertrauten heimatlichen Konstellationen mehr oder weniger stark unterschieden. Zunächst war nichts zu sehen. Das änderte sich jedoch, als ein violetter Blitz durch die Finsternis zuckte. Er erinnerte Landon an das Wetterleuchten zu Hause in British Columbia. Nur dass dieser Blitz zwei Schemen in der Dunkelheit erhellte, von denen einer noch für lange Sekunden nachglühte.

»Geben Sie uns eine Vergrößerung, Hirayama«, befahl der Captain. An Bord des Scout-Schiffs tat der Geologe, der das Teleskop bediente, wie geheißen. Die fernen Sterne explodierten und schrumpften ein paarmal, während das Fernrohr sich auf maximale Vergrößerung einstellte. Als das Bild sich dann stabilisierte, kristallisierten sich zweifelsfrei zwei Schiffe heraus – von denen eins erpicht darauf schien, das andere zu zerstören.

Die Beute war das größere der beiden Schiffe, ein gedrungener Zylinder; das Schiff war offensichtlich so konzipiert, dass es durch Rotation eine künstliche Schwerkraft erzeugte. Sein Gegner war ein schlanker Zylinder mit einer Vielzahl von Mechanismen, die aus einem Zentralkörper herausragten. Vor ihren Augen sendete der Angreifer wieder einen violetten Strahl aus, der am Rumpf des Beuteschiffs zerplatzte. Sie sahen, wie eine Plasma-Fontäne im Vakuum in einem weiten Kegel expandierte.

»Alle Aufzeichnungsgeräte mit voller Leistung«, befahl Landon, ohne sich dessen überhaupt bewusst zu sein. »Hirayama, verfolgen Sie sie!«

Obwohl das kämpfende Duo nur durch ein Fernrohr zu erkennen war, wurde dennoch ersichtlich, dass das größere Schiff Fluchtversuche unternahm. Es schlug Haken und versuchte, sich vor seinem Peiniger zu halten. Aber das war alles vergebens. Das kleine Kampfschiff kopierte förmlich jedes ruckartige Manöver und hing an seiner Beute wie ein flinker Terrier an einem massigen Stier. Alle paar Sekunden zerplatzte ein neuer violetter Strahl an der Hülle des größeren Schiffs und hinterließ eine hässliche, glühende Narbe. Jedoch war der Versuch des kleinen Schiffs, das größere schrottreif zu schießen, auch nicht von Erfolg gekrönt. Nach jedem Treffer änderte das Ziel den Kurs und unternahm einen erneuten Fluchtversuch.

»Sie kommen in diese Richtung!«, ertönte Jani Rykands aufgeregte Stimme über InterKom. Tatsächlich hatte das größere

Schiff mittlerweile die Richtung geändert und war auf einen Kollisionskurs mit dem Scout-Boot gegangen. Die Beobachter an Bord der *Magellan* sahen, wie der kompakte Zylinder sich zu einem vollkommenen Kreis auswuchs und allmählich den Monitor ausfüllte. Nach welchem Prinzip der Antrieb der beiden unbekanntenen Schiffe funktionierte, war indes nicht ersichtlich. Es gab keinerlei Antriebsfeuer oder sonstige Emissionen als Indiz dafür, dass sie sich mit einem Reaktionsantrieb fortbewegt hätten.

»*Scout-3*, Ausweichmanöver einleiten!«

»Hat jemand eine rettende Idee?«, fragte die junge Pilotin. »Sie machen beide den Eindruck, als ob sie Pirouetten um unseren Kahn drehen könnten. Mein Gott, da kommen sie auch schon!«

Sie hatte recht. Beide Schiffe füllten den Bildschirm mit schier unglaublicher Geschwindigkeit aus. Bald musste Hirayama die Vergrößerung zurücknehmen, damit die Ufos das Bildschirmformat nicht sprengten. Es dauerte weniger als eine Minute, bis beide Schiffe von *Scout-3* aus mit dem bloßen Auge zu sehen waren. Das größere – die Beute – schoss im Abstand von zehn Kilometern an ihnen vorbei, dicht gefolgt vom kleineren Kampfschiff.

Dann geschah es.

Dan Landon hatte seine Aufmerksamkeit zwischen der Ansicht von *Scout-3* und mehreren Fernansichten des Raumkampfes geteilt, die von den Teleskopen der *Magellan* dargestellt wurden. Sie zeigten jedoch nur einen sporadischen violetten Funken vor der schwarzen Kulisse des Raums. Während des Vorbeiflugs am Scout-Boot schoss das Kampfschiff wieder einen seiner violetten Strahlen ab. Der Strahl griff nach *Scout-3* und tauchte ihn für einen Moment in eine Korona aus violettem Licht. Das Signal vom Scout brach plötzlich ab.

»*Scout-3!*«, schrie Landon. »Meldung. Jani, wie schwer seid ihr beschädigt?«

Die Antwort gab der Bildschirm. Wo eben noch eine Nusschale von menschlichem Raumfahrzeug existiert hatte, das zu klein war, um in der Schwärze des Raums überhaupt ausgemacht zu werden, erschien nun ein winziger heller Fleck, eine glühende Wolke aus Plasma, die sich ausdehnte und dabei abkühlte.

Jäher Zorn stieg in Landon auf. Vor seinem geistigen Auge erschien ein lachendes, von einem wilden roten Haarschopf eingerahmtes Gesicht. Doch ebenso schnell, wie die Wut ihn gepackt hatte, war sie auch wieder verflogen. Er fühlte überhaupt nichts mehr, während er sah, wie das größere Schiff perspektivisch sich verkürzte, bis es den Bildschirm wie ein leuchtender Halbkreis ausfüllte. Es war die gleiche Ansicht wie von den Kameras von *Scout-3* – mit dem einen Unterschied, dass diesmal die *Magellan* den Kampf auf sich zog.

»Nachrichtensonde vorbereiten.«

»Captain, das können wir nicht tun«, sagte Pendergast neben ihm. »Wir sind zu tief in der Gravitationsquelle des Planeten. Die Generatoren werden der Beanspruchung nicht standhalten.«

»Die Nachrichtensonde laden, verdammt noch mal!«

»Nachrichtensonde geladen«, meldete Pendergast im nächsten Moment.

Die mit Kernreaktoren und einem Sternenantriebs-Generator bestückte Nachrichtensonde war ein kleines, unbemanntes Raumschiff. Die *Magellan* hatte ein Dutzend der kugelförmigen, fünf Meter durchmessenden Drohnen an Bord. Sie wurden eingesetzt, um Nachrichten an die Erde zu senden. Dank ihnen war es nun nicht mehr erforderlich, nach jedem neu entdeckten System eigens zur Erde zurückzufliegen; außerdem waren sie eine Versicherung gegen den Verlust wertvoller Daten, sollte das Schiff einmal eine Havarie erleiden.

Landon beobachtete das anfliegende Duo und hatte zugleich eine Anzeige im Blick, die ihre Geschwindigkeit, Kurs

und relative Position zueinander darstellte. Weil niemand damit gerechnet hätte, in einen Raumkampf zwischen den Sternen verwickelt zu werden, war die *Magellan* kaum in der Lage, sich zu verteidigen. Das Waffenarsenal des Schiffs bestand aus Gewehren, Maschinengewehren und ein paar schwereren Waffen, um aufdringliche Fleischfresser auf Distanz zu halten. Dennoch hatten sie eine potenzielle Waffe an Bord, die sich bei der Abwehr eines marodierenden Aliens durchaus als nützlich erweisen konnte.

Die zwei Schiffe kamen näher, wobei das kleinere das größere ständig »annagte«. Und die Schäden zeigten nun auch Wirkung. Teile wurden von der Beute abgesprengt, als eine Wolke aus Gas und Dämpfen aus Dutzenden Rissen im Rumpf eruptierte.

Dan Landon gab die Koordinaten der Sonde selbst ein – er wollte es nicht riskieren, jemand anders damit zu betrauen. Als das Kampfschiff sich wieder auf die Distanz näherte, aus der es *Scout-3* zerstört hatte, aktivierte Landon die Steuerung, die das kleine unbemannte Raumschiff mit Volldampf zur Erde geschickt hätte. Nur dass die Erde diesmal nicht sein Ziel war. Landon schickte es vielmehr dem außerirdischen Kampfschiff entgegen.

Fährlich Pendergast hatte recht. Sie standen zu tief in der Grav-Quelle des Planeten, um die Stabilität eines Sternenantriebs-Generators zu gewährleisten. Die Nachrichtensonde wurde ins All katapultiert und bewegte sich hundert Kilometer mit Überlichtgeschwindigkeit. Diese paar Nanosekunden genügten, um die Generatoren der Sonde zu überlasten. Sie explodierten und schleuderten die Sonde in den Normalraum zurück. Die überschüssige Energie wurde in Geschwindigkeit umgewandelt. Die schnell expandierende Trümmerwolke bewegte sich beim Wiedereintritt in den Normalraum mit sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit. Das unbekannte Kampfschiff hatte eine Reaktionszeit von null. Die Trümmerwolke

war kaum aufgetaucht, als das kleine Kampfschiff auch schon von etlichen Brocken getroffen und in einen Stern verwandelt wurde, der für ein paar Sekunden mit dem Zentralgestirn des Systems um die Wette strahlte.

Lieutenant Harlan Frees war in die Sternenforschung eingetreten, weil er keine Lust hatte, den Familienbetrieb im australischen Woomera zu übernehmen. Dieses Leben war jedoch genau das richtige für ihn. Für Frees war die Gelegenheit, mit einem Spähtrupp an Bord des überlebenden außerirdischen Raumschiffs zu gehen, fast zu schön, um wahr zu sein.

»Meldung, *Scout-2*«, sagte Landon, als Frees' Kommando-trupp gerade außerhalb des Schwenkbereichs des langsam taumelnden außerirdischen Raumschiffs schwebte. Nachdem die *Magellan* seinen Peiniger zerstört hatte, hatte das große Schiff den »Nachbrenner« gezündet, um sich vom Schauplatz des Gefechts zu entfernen. Das war anscheinend zu viel für die gequälten Motoren des Schiffs gewesen. Im nächsten Moment war der gedrungene Zylinder in den freien Fall gegangen. Nachdem sie die Stelle abgesucht hatten, wo *Scout-3* zerstört worden war, nahm die *Magellan* die Verfolgung auf.

»Das Schiff ist nicht menschlich, Captain. Keine orbitale Schiffswerft im näheren Umkreis von Sol hat je einen solchen Pott gebaut«, berichtete Frees. Er war mit seinem Schiff so nah herangegangen, wie er es glaubte, riskieren zu können. Vor ihm klaffte ein großes Loch, wo ein Strahl des Kampfschiffs eine Bresche geschlagen hatte. Im Abteil darüber driftete ein Körper. Er war zwar stark verstümmelt, aber immer noch so intakt, dass man sah, das Wesen hatte zwei Arme zu viel gehabt.

»Machen Sie eine Aufnahme davon«, wies er Fähnrich Grimes, den Co-Piloten, an.

»Jawohl, Sir.«

»Wenn Sie den Körper im Kasten haben, machen Sie einen langsamen Schwenk. Zeigen Sie ihnen das ganze Ausmaß des Schadens.«

»Jawohl, Sir.«

Während Grimes damit beschäftigt war, das außerirdische Raumschiff zu dokumentieren, suchte Frees eine Stelle zum Andocken. Das langsame Taumeln des außerirdischen Schiffs war ein Problem. Sie würden sich »einhaken« und es mit dem eigenen Triebwerk stoppen müssen, bevor sie das UFO zu erforschen vermochten. Andernfalls wäre das Risiko eines Unfalls zu groß gewesen.

Frees fand schließlich, wonach er suchte, und beschleunigte das Scout-Boot vorsichtig. Er registrierte einen seltsamen Mief im Helm des Vakuumanzugs und wurde sich dann bewusst, dass es seine ureigene Angst war, die diesen Gestank hervorrief. Er fragte sich, ob Grimes wohl das gleiche »sensorische Erlebnis« in seiner geschlossenen Umgebung hatte.

Scout-2 stellte ohne Komplikationen Kontakt her. Zwei Minuten später sicherten sie ihr Schiff mit einem Kabel am Wrack. Nach weiteren fünf Minuten hatten sie das taumelnde Schiff zum Stillstand gebracht.

»Sie halten hier die Stellung, Mister«, ordnete Frees an, während er die Gurte löste. »Wenn Sie irgendetwas anderes sehen als uns, die wir uns da drin bewegen, lösen Sie die Sprengbolzen aus und fliegen mit Vollgas zum Schiff zurück. Haben Sie verstanden?«

»Aber was wird dann aus Ihnen, Lieutenant?«

»Kümmern Sie sich weder um mich noch um sonst jemanden. Sobald irgendetwas mit vier Armen auf der Bildfläche erscheint, verschwinden Sie von hier.«

»Jawohl, Sir.«

Frees bewegte sich in das Abteil, wo schon der Rest seiner Entermannschaft wartete. Die drei steckten in Vakuumanzügen und wirkten irgendwie lächerlich mit der um die Brust geschnallten Waffensammlung. Das Abfeuern einer Schusswaffe in der Mikrogravitation war mit Vorsicht zu genießen. Beim

Rückstoß wurde man unkontrolliert zurückgeworfen – ganz zu schweigen von der Möglichkeit, dass ein Querschläger den Anzug perforierte. Dennoch hatte der Captain angesichts dessen, was *Scout-3* zugestoßen war, eine Bewaffnung der Entermannschaft befohlen.

»Ich gehe voran«, sagte Frees zu den Raumfahrern Goldstein, Valmoth und Kurtzkov. »Überwachen Sie ständig diese Frequenz und die Notfrequenz. Sind alle bereit?«

Er bekam die Antwort in Form geballter Fäuste – eine Geste, die in einem Vakuumanzug ein Nicken bedeutete. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass Grimes im Cockpit präsent war, drehte er das Ventil auf, das die Kabinenluft direkt ins All abließ. Frees fand, dass sie in dieser besonderen Situation keine Zeit hätten, einen regulären Luftschleusenzyklus ablaufen zu lassen. Als sowohl die innere als auch die äußere Luke geöffnet waren, drifteten die Männer durch den kurzen Luftschleusen-Tunnel und betraten das außerirdische Schiff.

Sie drangen in Gänge vor, die einen Querschnitt von zwei Metern im Quadrat hatten und auf beiden Seiten von Ausrüstungsschränken gesäumt wurden. In Schiffen, die für Mikrograv konzipiert waren, hätten die Schränke Wände, Boden und Decke gepflastert. Während der ersten Viertelstunde ihres Vorstoßes im Dunklen entdeckten sie ein paar Mitglieder der Besatzung. Es gab noch mehr von den vierarmigen Wesen, die wie Käfer mit einem Pelz aussahen. Eine andere Spezies hatte hervorquellende Augen und filigrane Greifwerkzeuge, die sich aus den Scheren eines Hummers entwickelt zu haben schienen. Ob die hervorquellenden Augen natürlichen Ursprungs oder der explosiven Dekompression geschuldet waren, war nicht auf den ersten Blick ersichtlich.

Frees untersuchte gerade einen Toten, als er über Anzugfunk angerufen wurde. Die Worte hallten in den Metallkorridoren wider. »Das müssen Sie sich ansehen, Lieutenant. Wir haben einen Abschnitt mit Luft dahinter gefunden.«

»Bleiben Sie dort.«

Frees hingelte sich zu der Stelle, wo der Raumfahrer mit seiner Taschenlampe ein geschlossenes Druckschott anstrahlte. Das Schott ähnelte denen in einem menschlichen Raumschiff, obwohl die Proportionen unterschiedlich waren. Das galt auch für die ins Schott integrierten Kontrollen. Sie glühten in einer Schrift, die im Wesentlichen aus Punkten und Schnörkeln bestand. Kurtzkov stemmte die Füße gegen eine Leiste, die in den Gang hineinragte, und versuchte, die Luke mit dem Körpergewicht aufzubrechen. Aber die Luke rührte sich nicht. Das war auch kaum verwunderlich, wenn es Luft auf der anderen Seite gab.

»Sind Sie sicher, dass sie nicht verzogen ist?«, fragte Frees, als er zu den zwei Raumfahrern aufschloss.

»Ich glaube nicht, Mr Frees. Die Luken, durch die wir bisher gekommen sind, waren auch nicht blockiert.«

»Stimmt. Valmoth, kehren Sie zum Schiff zurück und holen Sie die tragbare Luftschleuse. Wir haben Atmosphäre auf der anderen Seite dieses Schotts.«

Der Aufbau der Luftschleuse nahm zwanzig Minuten in Anspruch. Das größte Problem bestand jedoch darin, einen Ankerpunkt für die Schleuse zu finden, um den Rückschlag beim Druckausgleich zu minimieren. Die Schleuse war gerade groß genug für zwei Männer in Vakuumanzügen. Frees und Kurtzkov quetschten sich in die Schleuse und wurden von den beiden anderen dort isoliert. Dann schickten sie sich an, die Luke zu öffnen. Ein Blitz fuhr aus Kurtzkovs Bohrlaser, und die Luftschleuse füllte sich mit Luft.

Sobald der Anzug um ihn erschlaffte, berührte Frees die Bedienelemente der Luke. Das Drücken des einen Kontakts hatte keine Wirkung. Er versuchte den anderen. Das Druckschott schwang lautlos zurück.

Frees leuchtete mit der Taschenlampe den dunklen Raum aus. In einer Ecke lag eine zu einem Ball zusammengerollte

Gestalt. Zuerst hielt Frees sie auch für eine Leiche. Doch dann sah er die gelben Augen, die ihn anstarrten, und hörte den stoßweise gehenden Atem.

»Melden Sie dem Captain, dass wir einen Überlebenden haben«, sagte er zu den zwei Raumfahrern, die noch immer im Vakuumsektor des Schiffs ausharrten.

Langsam und vorsichtig bewegte er sich auf den zitternden Körper zu. Das Wesen erschauerte und wimmerte, als Frees es an einer knöchigen Schulter berührte. Ganz sachte entrollten Frees und Kurtzkov das Geschöpf.

»Verdammt, Mr Frees. Es ist ein Affe!«

2

Moira Sims war eine Frau, wie ein Mann sie sich nur wünschen konnte. Mit den langen Beinen und der schlanken Figur war sie so schön, dass Männer manchmal im wahrsten Sinne des Wortes gegen die Wand liefen, wenn sie an ihnen vorbeiging. Das Kleid aus hauchdünnem schwarzem Stoff kontrastierte mit ihrer Alabasterhaut und betonte zugleich ihre weiblichen Formen. Ihr Schmuck war ebenso dezent wie wertvoll, ihre Frisur saß perfekt, und ihre Stimme war dieses tiefe, kehlige Schnurren, das man bei Holo-Schauspielerinnen so schätzte. Sie hatte Esprit, war eine geistreiche Gesprächspartnerin und hatte zudem einen ausgeprägten Sinn für Humor. Und doch wurde Mark Rykand ihrer allmählich überdrüssig.

»Gehen wir zurück an deinen Platz, Markie. Ich habe keine Lust mehr auf diese Party.«

Mark warf einen Blick auf seine Begleiterin, die sich neben ihm auf der Chaiselongue rekelte, auf deren Kante er hockte. Sie hatte einen Finger unter seinen Kummerbund gesteckt und

massierte das Speckröllchen, das unter Kontrolle zu halten er überaus bestrebt war. Er versuchte nicht die Stirn zu runzeln, obwohl sie Gunter Perlman unterbrochen hatte, seinen Sportsfreund, der ein genauso begeisterter Solar-Segler war wie er selbst und der Skipper der Jacht, auf der Mark hin und wieder als Crew-Mitglied mitfuhr.

Mit einer Willensanstrengung schluckte er seine Verärgerung hinunter und wandte sich ihr zu. »Eine Weile noch, Moira. Gunter und ich müssen erst noch diese Wette platzieren, bevor wir abreisen.«

»Aber eine Solar-Regatta ist doch so langweilig!«

»Wieso holst du dir nicht noch einen Drink? Wir sind bald fertig.«

»Pah!« Er war sich ihres wundervollen warmen Körpers bewusst, als sie von der Chaiselongue glitt und aufstand. Gunter sah zu, wie sie sich das Kleid glatt strich, das bei diesem Manöver hochgerutscht war. Ihr vielsagendes Lächeln zeigte, dass sie sich der Aufmerksamkeit bewusst war. Aus irgendeinem Grund wurde Mark dadurch noch gereizter. Die beiden schauten ihr nach, wie sie mit wiegenden Hüften an der Streicher-Combo vorbei zur Bar schlenderte.

»Wieso tun Sie das, Mann?«, fragte Gunter.

»Was denn?«

»Wieso behandeln Sie sie wie ein Möbelstück? Sie liebt Sie doch.«

»Moira liebt nur mein Geld.«

»Nun, selbst wenn das stimmt, ist es keine Entschuldigung. Wenn Sie nicht aufpassen, wird Sie sie verlassen, wie Carol es getan hat.«

Marks von einem Achselzucken begleitete Antwort kam ihm selbst blöde vor: »Wieso soll ich mir gleich eine ganze Kuh kaufen, wenn ich nur mal ein Glas Milch trinken will?«

»Bei Ihrem ›Milchkonsum‹ würde sich die Anschaffung einer Kuh vielleicht doch lohnen.«